

An

N o l d e ' s G r a b e

zu

s e i n e n F r e u n d e n

von

C. W. C r u s e.

Den 29sten Julius 1815.

Für Freunde abgedruckt.

Mitau, 1815.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Zu drucken erlaubt,
unter der Bedingung, daß fünf Exemplare der Censur-
Committée für die Kronanstalten zugestellt werden.

Mitau, den 24sten August 1815.

Professor Dr. Liebau.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

35753

Eine Rede an der Gruft verirrt sich leicht in schmeichelndes Lob des Geschiedenen, leicht in harten Tadel der Zurückbleibenden, die etwa nicht in das schmeichelnde Lob einstimmen. Beydes sind Mißbräuche, die sich zu oft wiederholen, um nicht natürlich zu seyn, um nicht, wie alles Natürliche, eine an sich tadellose Veranlassung zu haben. — So wie wir in trüben Tagen der vorigen heitern gedenken, die nicht mehr zurückkehren, und unwillig werden auf diejenigen, die etwa erinnern wollen, daß auch die schönsten Tage nicht ohne trübe Stunden waren; so deckt nicht nur die Liebe gern die Schwächen der Geschiedenen, sondern der Redende läßt sich auch wohl verleiten, zu loben, was nicht zu loben war, und mit Bitterkeit hinzuwinken auf diejenigen, die in ein Lob nicht einstimmen können, das ihm vom Herzen geht, so gesucht es Andre auch finden mögen.

Soll denn aber der Redner bey der Gruft nicht erinnern an das, was die Nachbleibenden verloren? soll er mit liebloser Härte bloßstellen, was ihm, und vielleicht nur ihm, tadelwürdig dünkt? Wo liegt hier die zarte Gränze, welche die Weisheit nicht überschreiten sollte? Eben da, wo die Gränze liegt zwischen der Härte, die sich im Tadeln wohlgefällt, und der Schmeichelrede, die sich am Uebertreiben ergötzt und, eigener Eitelkeit huldigend, schimmernden Phrasen zu Liebe, die Wahrheit verschleyert oder gar beleidigt.

Hart werden wir immer urtheilen, so oft wir den Andern nach unserer Weise in Verstand und Sitte messen; schmeicheln werden wir dagegen, wenn wir die Weise und Sitte des Andern zur allgemein- und allein-gültigen Weise und Sitte erheben und als die einzige beyfallwürdige preisen. Jenes, wie dieses, weicht von Natur und Wahrheit; denn, so wie der Schöpfer kein Gesicht dem andern gleich gebildet werden ließ, so kann und soll auch keines Menschen Sitte und Weise die Sitte und Weise des andern seyn.

Wollen wir demnach nicht ausweichen zu jenen Verirrungen; so werden wir uns bemühen müssen, so viel es dem Menschen gegeben ist, das Herz zu erkennen, und Jeden nicht nach seiner Sitte und Weise, sondern nach seinem Herzen zu messen, zu

würdigen; denn, was dem Menschen, seine Art und Sitte sey welche sie wolle, was dem Menschen seinen Werth giebt, ist doch einzig — das Herz.

Und nicht schwer ist es, jene Abweichungen zu vermeiden, wenn das Herz dessen, von dem die Rede ist, sich reich genug gezeigt hat, um Alles, was nicht etwa unserer Art und Sitte ist, ja, was wir mit Recht nicht zur allgemeinen Art und Sitte machen möchten — um das Alles reichlich wo nicht aufzuwiegen, doch zu bedecken.

Wohl Jedem unter uns, wenn die Nachbleibenden ihm an seiner Gruft nachrufen können, was ich, Ihrer Einstimmung gewiß, nicht als Leichenredner, nicht einmal als Freund, nein! als Menschenbeobachter unserm Freunde nachrufe:

Was wir wegwünschen möchten von Dir, lag nicht in Deinem Herzen.

Das Viele dagegen, weshalb wir Dich lange, lange unter uns vermiffen werden, war Deinem Herzen eigenstes Eigenthum.

Der Mann im Amte, der nie durch starre Unbiegsamkeit dem Uebergeordneten, nie durch Anmaßung dem Nebenstehenden, nie durch Herabsetzung dem Untergeordneten Wehe thun konnte, weil er immer und überall den Menschen von dem äußerlichen Verhältnisse schied, immer und überall die Menschenwürde ehrte — der Mäßigbemittelte,

dessen Hand nie verschlossen war, zu geben, nie
 zögerte, thätig zu helfen — der Umgangsfreund,
 der auch die kleinsten Aufmerksamkeiten gegen seine
 Freunde nie vergaß, und jede, selbst nicht kleine,
 Vernachlässigung, die ihm wiederfuhr, immer zu-
 erst entschuldigte — der frohe Gesellschafter, dem
 es nie fehlte an heiterer Theilnahme und froher
 Rede, der aber dabey stets die feine Gränzlinie zu
 halten wußte, welche die Aeussierungen des Froh-
 sinns nicht überschreiten dürfen, wenn sie nicht ein
 Herz verwunden, ein Gemüth beunruhigen sollen —
 der Mann, der nichts weniger denn ein Sklave des
 Herkömmlichen war, wie Kleidung und Lebens-
 weise bezeugten — der das Nichtige herkömmlicher
 Formen erkannte, dennoch aber von der herkomm-
 lichen Höflichkeit alles das auf das Genaueste be-
 obachtete, was zur Erhaltung des freundlichen und
 heitern Umganges der guten Gesellschaft unerläß-
 lich ist — der Mann, der in und ausser seinem
 Hause, in Amts- und Umgangsverhältnissen jeden
 Augenblick für gewonnen achtete, den er einem
 Andern erheitern konnte; der auch in einer peinlich-
 langsamen Krankheit nichts so sehr besorgte, als
 Andern lästig zu werden, und der im Angesichte
 des Todes sich die Zeit nahm, seine Freunde mit
 dem zu erfreuen, was die Welt kleine Aufmerk-
 samkeiten nennt — der Mann, aus dessen Munde

nie ein hartes Urtheil über Menschen kam, so gerecht und strenge oft seine Rede den Gewaltmißbrauch, die Entehrung der Menschenwürde und staatsklügelnde Treulosigkeit traf: —

Dieser Mann zeigte in seinem ganzen Wesen, daß seine Anspruchslosigkeit, seine Heiterkeit, seine Jovialität, so wie seine Höflichkeit und sein Richterernst, nicht das Werk künstlicher Gewöhnung, nicht angeeignet war durch Erziehung und äussere Umstände; sondern daß alle diese Eigenschaften ihre Wurzel hatten in einem Herzen, dessen vorherrschender Zug Wohlwollen war.

Heil denn dem heitern wohlwollenden Freunde, der hinübergangen ist dorthin, wo der Richter über den Sternen nach dem Herzen richtet. Was Ihm, wie schon dem Menschen, noch anklebte von den Schlacken der Erdenwelt, das wird er dort immer mehr ablegen, wie er die Hülle ablegte, die wir der Mutter Erde übergeben; — und hat sein entflohener Geist noch ein Mittel der Theilnahme an uns Zurückbleibenden: so wird Er erfahren, daß seine Freunde ihn je länger, desto mehr vermiffen; daß seine Tadler nach und nach seiner vergessen, und seine Feinde (die konnte er nicht zu haben glauben — kam doch in seine Seele keine Feindschaft), daß seine Feinde, wenn

er deren hatte, sich mit ihm ausöhnen. — Und so wird denn sein sehnlichster Wunsch erfüllt werden, daß keiner der Lebenden ihm übelwolle, so wie Er fürwahr Keinem übelgewollt hat.

Was die Erde genährt, das sinke hinunter zur Erde;

Was der Ewige gab, fehrt zum Himmel zurück.

Fürder wandelst Du nicht unter uns, die wir Dich geliebet:

Doch Dein heiterer Sinn weilet noch lange bey uns.

Bald geht auch uns, wie Dir, die Sonne des Lebens hernieder:

Heiter sey uns der Tag, heiter der Abend uns auch.

Seht, es erhebt sich im Ost des neuen Tages Erhellung,

Uns zu vollenden bestimmt, wie Du vollendet schon bist.